Der gestiefelte Kater

nacherzählt von ERICH KÄSTNER

mit vielen Bildern von WALTER TRIER

DER GESTIEFELTE KATER

Nacherzählt von

ERICH KÄSTNER

mit elf farbigen Bildern und

vielen Zeichnungen von

WALTER TRIER

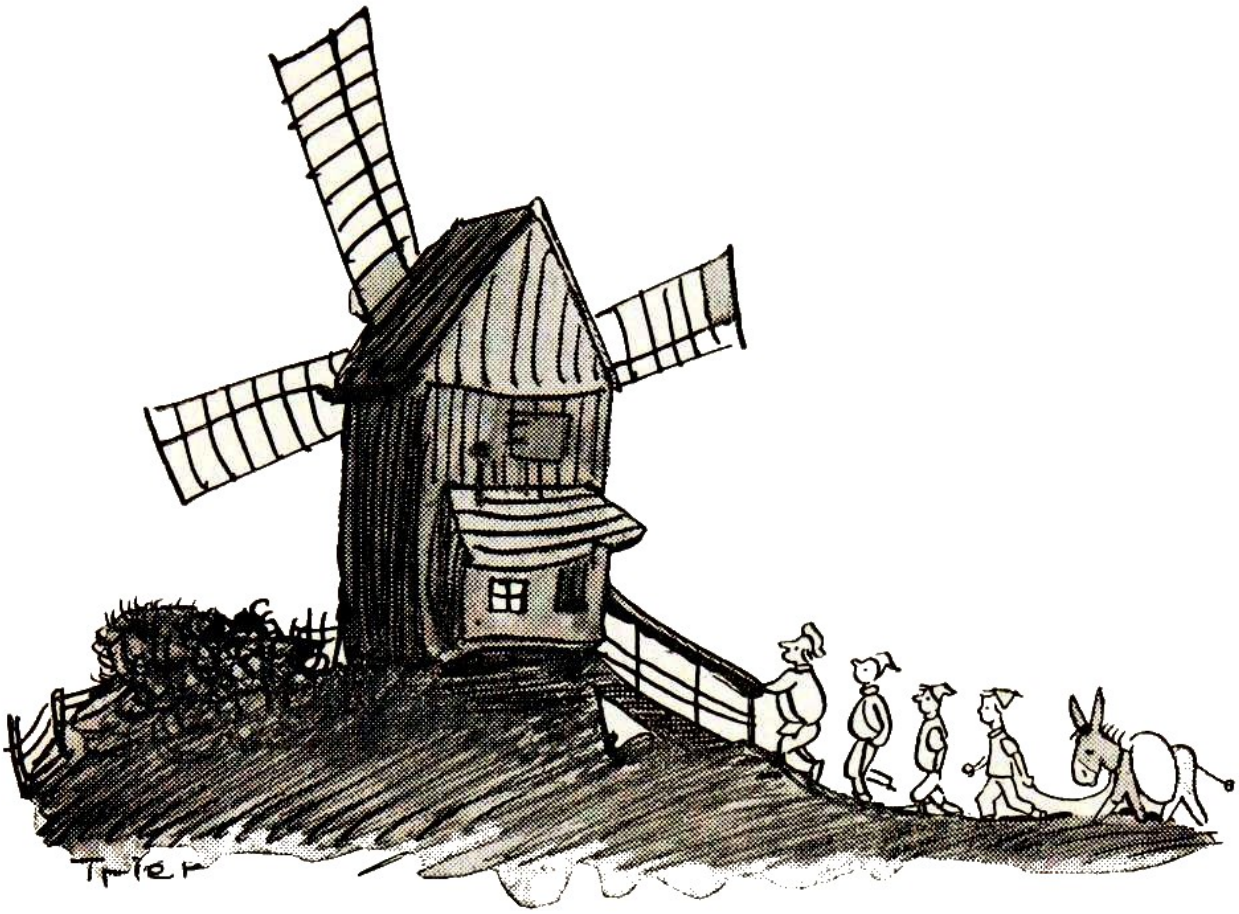
ATRIUM VERLAG / ZÜRICH

URFASSUNG
DES MÄRCHENS VON
CHARLES PERRAULT (1628—1703)

ALLE RECHTE VORBEHALTEN
COPYRIGHT, 1950, BY ATRIUM VERLAG A.G. ZÜRICH
PRINTED IN AUSTRIA

1 9 5 0

PAPIER: MATTHÄUS SALZER'S SÖHNE / WIEN
DRUCK DER BILDER: WALDHEIM-EBERLE / WIEN
DRUCK DES TEXTES: CARL UEBERREUTER / WIEN



1. VOM KATER IST NOCH NICHT DIE REDE

Es war einmal ein Müller. Der hatte eine Windmühle und drei Söhne. Und die drei Söhne arbeiteten von klein auf, wie sich das gehört, in der Mühle des Vaters. Dafür bekamen sie von ihm zu essen und zu trinken und alle drei Jahre einen neuen Anzug. Das war alles in schönster Ordnung und hätte

noch lange so weitergehen können, doch das tat es leider nicht. Denn eines Tages erlebte der Müller etwas, was jeder Mensch eines Tages erlebt, ob er nun ein Müller oder ein König ist: Er legte sich hin und starb.

2. DIE HINTERLASSENSCHAFT WIRD GETEILT

Das Geld, das die Söhne des Müllers in der Kommode gefunden hatten, reichte gerade für das Begräbnis. Und als die drei vom Friedhof heimkamen, putzten sie sich erst einmal vor Rührung die Nase.

Dann sagte der älteste: „Ihr wißt, was der Vater hinterlassen hat."

„Jawohl", meinte der zweite. „Die Mühle, den Esel im Stall und den Kater, der die Mäuse fängt."

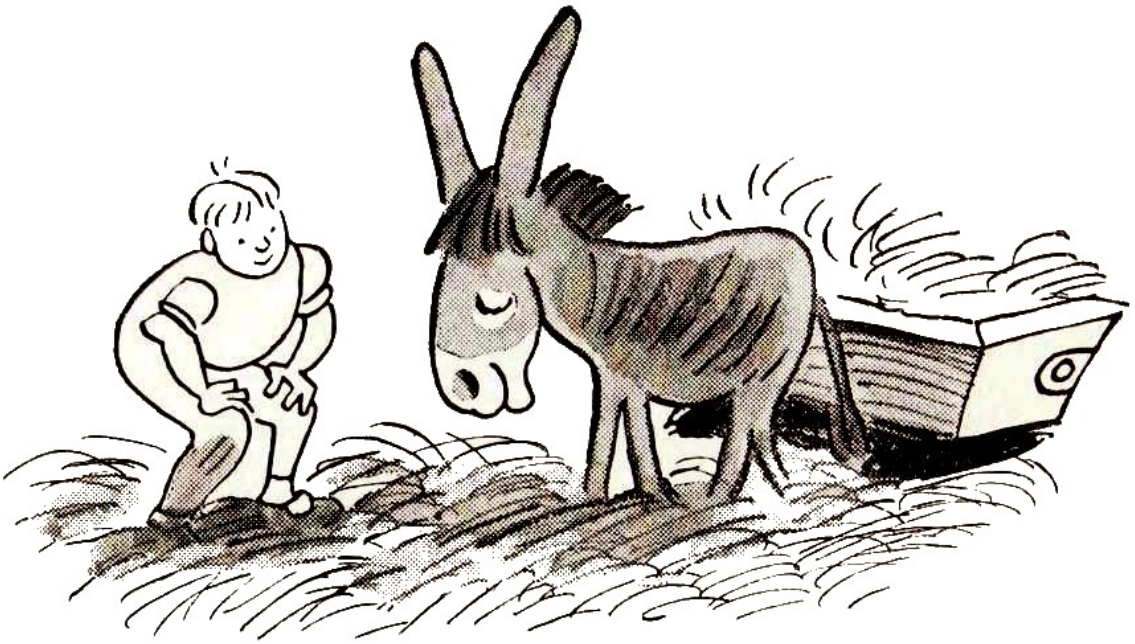
„Wir wollen die Erbschaft schnell aufteilen, weil wir noch so traurig sind", erklärte der älteste. „Später gäbe es womöglich Streit."

Der jüngste kratzte sich hinterm Ohr. Denn er konnte sich schon denken, was nun kam.

„Ich übernehme die Mühle", sagte der älteste. „Dem zweiten gehört der Esel im Stall, und der jüngste kriegt den Kater."

„Seid mir nicht böse", bat der jüngste, „aber können wir nicht weiter, wie bisher, zusammen in der Mühle leben und arbeiten?

Warum müssen wir denn auf einmal teilen?"
„Das verstehst du nicht", meinte der älteste. „Ich werde bald heiraten, und wenn man heiratet, bekommt man Kinder, und dann ist für dich kein Platz mehr in der Mühle."



„Aber das ist doch ungerecht!" rief der jüngste. „Schließlich sind wir doch alle drei die Söhne unseres Vaters! Ihm hat die Mühle gehört, und nun gehört sie uns!"

„Nein!" erwiderte der älteste. „Nun gehört sie mir, weil ich der älteste bin. Das ist nicht gerecht und auch nicht ungerecht, sondern es ist ganz einfach so. Wenn du der älteste wärst, be-

kämst du die Mühle. Das schwöre ich dir, bei allem, was mir heilig ist!“

„Ich bin doch aber nun einmal der jüngste!“ rief der jüngste.

„Das ist dein persönliches Pech“, meinte der älteste. „Doch es läßt sich nicht ändern.“

„Was soll denn ich sagen?“ fragte der zweite den jüngsten. „Ich bin volle drei Jahre älter als du, und auch ich bekomme die Mühle nicht!“

„Aber du hast wenigstens den Esel, der die Mehlsäcke in die Dörfer trägt! Davon kann man ganz gut leben!“

Der zweite sagte freundlich: „Wenn du statt meiner der zweite wärst, bekämst du den Esel. Das schwöre ich dir, bei allem, was mir heilig ist!“

Der jüngste stampfte mit dem Fuß auf. Er war richtig ärgerlich.

„Was soll ich denn mit dem Kater anfangen? Soll ich ihn schlachten, wenn ich Hunger habe? Dann bleibt mir gerade noch sein Fell. Das reicht vielleicht für eine Pelzmütze.“

„Vielleicht“, sagte der älteste. „Vielleicht auch nicht.“

„Du kannst dir natürlich auch ein Paar warme Handschuhe daraus machen lassen“, meinte der zweite. „Pelzhandschuhe sind sehr gesund.“

„Ist das euer letztes Wort?“ fragte der jüngste.

Die beiden anderen Brüder nickten im Chor mit den Köpfen,

und der älteste sagte: „Du kannst, bis du etwas Passendes gefunden hast, in meiner Mühle schlafen. Aber nur bis zum nächsten Ersten."

Der jüngste machte den Mund auf, sagte dann aber doch nichts mehr, sondern ging ohne ein weiteres Wort hinaus.

TRICE

3. DER KATER IST KEIN GEWÖHNLICHER KATER

Der jüngste – er hieß übrigens Hans – saß lange Zeit in seiner Kammer, starrte vor sich hin und wußte nicht, was er nun anfangen sollte.

Plötzlich stand der Kater, den er geerbt hatte, vor ihm, rieb sich an seinem Knie und legte sich schnurrend neben ihn.

„Du hast gut schnurren", brummte der traurige Hans. „Wenn ich wenigstens wüßte, ob gebratener Kater überhaupt schmeckt."

Da sagte jemand in der Nähe: „Gebratener Kater schmeckt scheußlich."

Der junge Mann blickte sich erstaunt um.

Es war weit und breit kein Mensch zu sehen.

Er mußte wohl geträumt haben.

„Wenn ich bloß wüßte, was nun werden soll", seufzte Hans aus tiefster Brust.

Da sagte jemand, wieder ganz in seiner Nähe: „Es wird uns schon etwas einfallen."

Der junge Mann blickte blitzschnell nach allen Seiten. Aber wieder war niemand zu sehen!

„Jetzt wird es mir aber zu bunt!" rief er. „Wer spricht denn hier?"

Da drehte sich der Kater um und sagte seelenruhig: „Ich, wenn Sie nichts dagegen haben!“

Hans sperrte Mund und Nase auf. Und die Augen traten ihm einen halben Zentimeter aus dem Kopf. Endlich faßte er sich wieder und fragte: „Seit wann kannst du denn reden?“

„Schon immer“, antwortete der Kater.

„Und warum hast du es noch nie vorher getan?“

Der Kater erwiderte: „Ich rede nur, wenn es wirklich darauf ankommt.“

„Aha“, meinte Hans, „so ist das.“

„Ich war vorhin dabei“, sagte der Kater, „als Sie mit Ihren Brüdern sprachen. Ich saß unter Ihrem Stuhl und habe alles mitangehört.“

„Um so besser“, rief Hans. „Dann brauche ich dir nicht erst lange zu erzählen, wie sehr ich mich geärgert habe! Was wollen wir jetzt tun? Soll ich bis zum nächsten Ersten in der Mühle bleiben?“

„Ach was“, sagte der Kater. „Das kommt gar nicht in Frage. Wir wollen weg von hier!“

„Und wohin?“

„Irgendwohin, wo man uns nicht kennt!“

„Meinetwegen!“ rief Hans. „Mehr als verhungern können wir nirgends.“ Dann nahm er den Kater auf den Arm, trat auf die Straße hinaus, blickte noch einmal zu der lieben, alten Wind-

mühle zurück und wanderte dann durch den Tannenwald und das nächste Kirchdorf und immer, immer weiter.
Am Abend krochen sie in eine Feldscheune. Nachdem Hans ein Stück trocken Brot gegessen und der Kater sich ein paar Mäuse gefangen hatte, legten sie sich ins Heu und schliefen ungewiegt.

4. DER KATER HAT DREI SELTSAME WÜNSCHE

Den nächsten Morgen wachten sie beizeiten auf. Es war empfindlich kalt, obwohl die Sonne schon am Himmel hochkam. Hans war mutlos und sehr traurig. Außerdem knurrte ihm der Magen.
„Schade, daß Sie sich nichts aus Mäusen machen", meinte der Kater. „Sonst könnte ich Ihnen im Handumdrehen ein reichliches Frühstück einfangen."
„Laß deine dummen Witze!" brummte Hans. „Mir ist gar nicht zum Lachen. Sag mir lieber, was aus uns werden soll!"
Da strich sich der Kater nachdenklich seinen Schnurrbart und fragte: „Wieviel Geld haben Sie noch?"
Hans stülpte die Taschen um und zählte die Geldstücke, die herausfielen. Es waren zwei rheinische Taler und viereinhalb Silbergroschen. „Das ist der ganze Segen", meinte er.

„Es wird ausreichen", sagte der Kater nach einer Weile.
„Wofür?" fragte Hans erstaunt.
Da begann der Kater: „Ich brauche dringend ein Paar hohe Stiefel, eine kleine grüne Jagdtasche und einen Sack! Kommen Sie. Gehen wir."
„Ausgeschlossen!" rief Hans. „Wozu, um alles in der Welt,

TRIER

brauchst du denn hohe Stiefel, eine Jagdtasche und einen Sack?"
„Das erzähle ich Ihnen ein ander Mal", sagte der Kater. „Ich brauche sie aber, damit ich Ihnen helfen kann."
Hans wollte nicht. „Ich habe dich zwar sehr gern", meinte er, „außerdem kannst du sprechen und bist auch sonst ein hübsches Tier. Aber mein letztes Geld für solchen Firlefanz hergeben, – nein, das ist eine Kateridee!"
„Natürlich ist es eine Kateridee", erklärte der Kater stolz. „Sie stammt ja von mir!"
Hans betrachtete seinen Kater lange. Dann sagte er seufzend: „Also schön! Wir wollen dir die drei Dinge, die du dir wünschst, besorgen. Aber erst kaufe ich mir ein Vierpfundbrot. Sonst habe ich am Abend womöglich einen solchen Hunger, daß ich dich aus Versehen schlachte und brate. Und das täte mir hinterher sicher leid."
Mit diesen Worten stand er auf, und sie machten sich auf den Weg nach dem nächsten größeren Dorf.
Mittags kamen die beiden zum Schuster. Den Sack und die Jagdtasche hatten sie bereits eingekauft. Schon das dritte Paar Stiefel, das der Kater anprobierte, paßte wie angegossen!
Wunderbar sah der Kater jetzt aus! Die hohen Stulpenstiefel standen ihm prächtig. Die Jagdtasche war schön bestickt und kleidete ihn wie einen kühnen Jäger.

Er warf den Sack über die Schulter, verbeugte sich tief und sagte: „Auf baldiges Wiedersehen, mein Herr!“

„Wo willst du hin?“ fragte Hans besorgt.

Doch da war sein Kater auch schon aus der Tür und im Kornfeld verschwunden.

5. REBHÜHNER FRESSEN GERNE WEIZEN-KÖRNER

Der Kater stiefelte stundenlang durch Wiese und Wald, bis er in eine Gegend kam, in der es viele Rebhühner gab. Dort suchte er sich ein stilles Fleckchen, legte den Sack, den ihm sein junger Herr gekauft hatte, in ein Feld und tat ein paar Weizenkörner in die Öffnung des aufgesperrten Sackes.

Dann legte er sich selber neben die Falle, streckte alle Viere von sich und stellte sich, so gut es ging, tot. Manchmal machte er die Augen halb auf, um zu sehen, ob sich noch kein Rebhuhn blicken ließ.

So lag er eine ganze Weile, ohne daß sich etwas gerührt hätte.

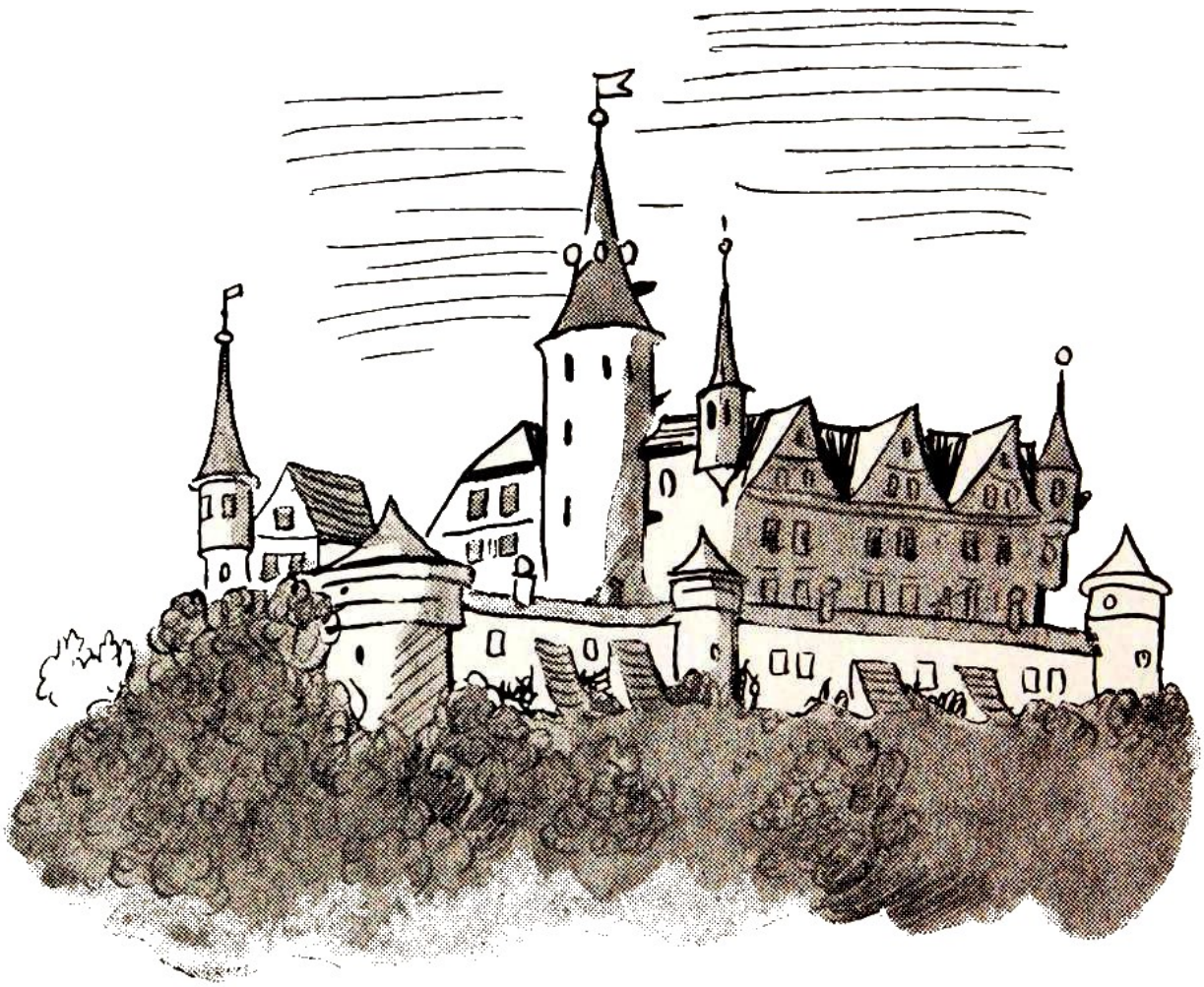
Aber plötzlich tauchten drei Rebhühner in seiner Nähe auf. Sie reckten ihre kleinen Hälse und waren sehr aufgeregt. Denn Körner, das weiß man ja, fressen die Rebhühner am liebsten.

Das dümmste und verfressenste der drei kleinen Tiere begann eifrig Körner zu picken, und weil in dem aufgesperrten Sack noch mehr Körner waren, kroch es in den Sack hinein.

Darauf hatte der Kater nur gewartet! Er machte einen Satz, und schon hatte er den Sack zugeklappt!

Eine Minute später hatte er das Rebhuhn totgebissen; und zwei

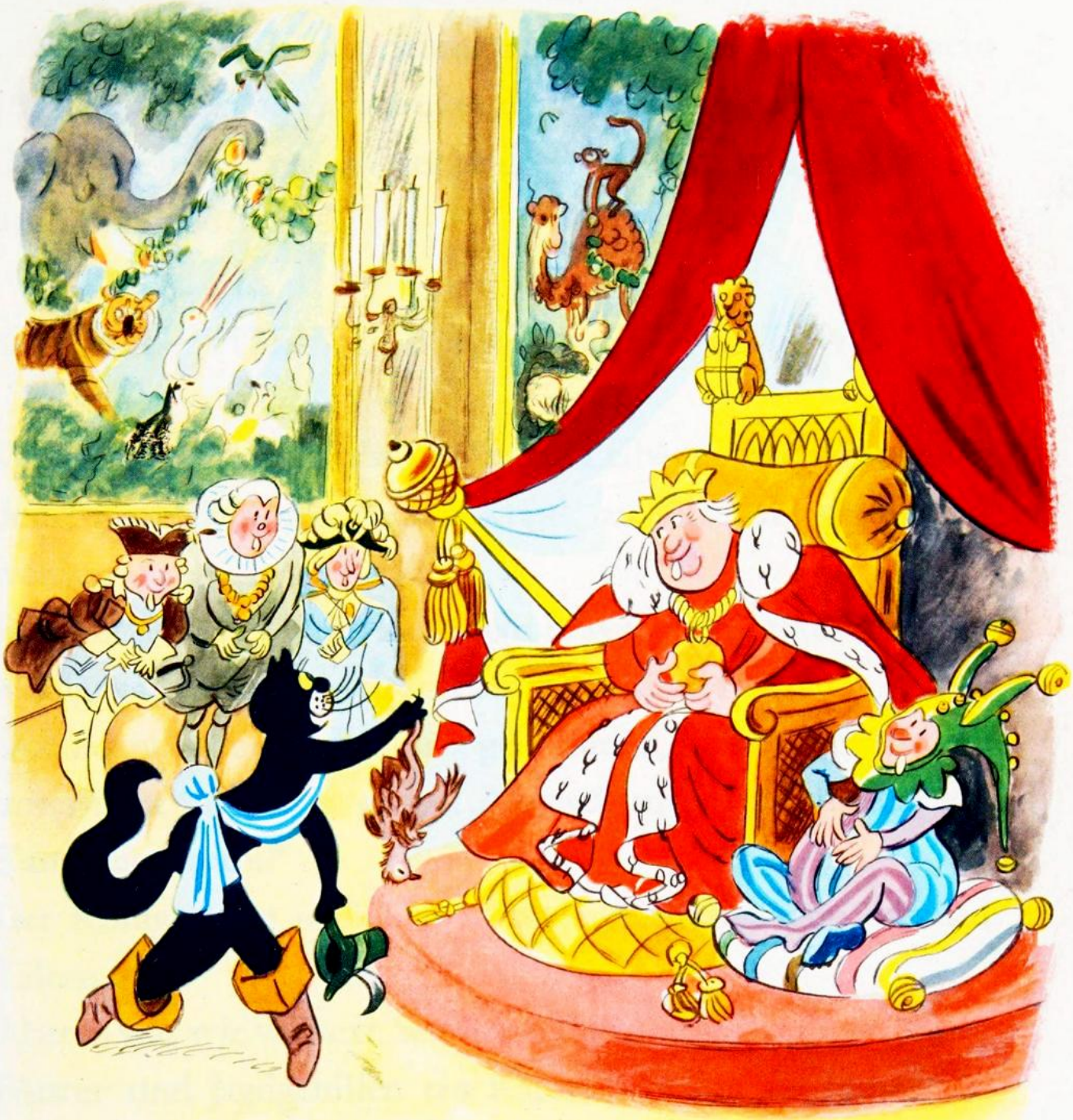
Minuten später steckte der Braten in der schönen, bestickten Jagdtasche.
Nachdem das erledigt war, setzte der Gestiefelte Kater seinen Weg fort.



Eine halbe Stunde entfernt lag ein Königsschloß. Ein großes Schloß mit vielen Zinnen und Türmchen. Der König, der in dem Schloß wohnte, war ein guter König, weil er ein edles Herz hatte.

Andere Leute sagten, er sei ein guter König, weil er magenkrank war.
Aber das war wohl nicht richtig. Obwohl es freilich stimmte, daß sein Magen nicht in Ordnung war. Doch das hatte mit seiner Güte sicher nicht das geringste zu tun, eher mit seinem gewaltigen Appetit.
Jedenfalls hatte ihm einer seiner zwölf Leibärzte geraten, daß er unbedingt ein gebratenes Rebhuhn essen müsse. Ein Rebhuhn sei das einzige, was ihm und seinem kranken Magen helfen könne.
Nun hatte er seine Oberförster, Förster und Jagdgehilfen beauftragt, ihm ein Rebhuhn zu besorgen. Wem das gelänge, dem solle der Oberhofmeister tausend Taler auszahlen.
Wie das nun so ist: Seit die Oberförster, Förster und Jagdgehilfen des Königs wußten, daß sie tausend Taler verdienen konnten, schossen sie, kaum daß ihnen ein Rebhuhn vor die Flinte kam, prompt daneben.
Deswegen geriet, wie man sich denken kann, der Oberportier des Schlosses, als der Gestiefelte Kater sich bei ihm melden ließ, in große Aufregung.
Der Hauptmann der Schloßwache rannte sofort zum König hinauf. Er nahm jedesmal zwei Stufen.
Der herzensgute und magenkranke König, hinter dem die

zwölf Leibärzte standen, saß auf dem Thron und kaute unfreundlich an einem trockenen Brötchen.
Da kam der Hauptmann der Schloßwache in den Saal gestürzt und rief: „Majestät, ein Rebhuhn!"
„Wie?" fragte der König.
Doch da stand schon der Gestiefelte Kater in der Tür, schritt, tief grüßend, bis zum König, kniete vor diesem nieder, holte das Rebhuhn aus der Jagdtasche und sagte: „Mein Herr, der Graf von Carabas, schickt Eurer Majestät dieses zarte Geflügel und hofft, daß es der Gesundheit Eurer Majestät wohl bekommen möge!"
Dem braven König traten zwei dicke Tränen in die Augen, als er das hörte.
„Der Graf von Carabas?" rief er. „Wieso kenne ich den Herrn nicht?"
Die zwölf Ärzte zuckten mit den Achseln.
„Das sieht euch ähnlich!" rief der herzensgute, aber magenkranke König.
Dann sagte er zu dem Kater: „Überbringe deinem Herrn, dem Grafen von Carabas, meine herzlichsten Grüße, und lasse dir, als seinem Diener, die tausend Taler auszahlen, die ich für das Rebhuhn ausgesetzt habe!"
„Die Grüße Eurer Majestät will ich meinem Herrn, dem Grafen



von Carabas, gern ausrichten", erwiderte der Gestiefelte Kater. „Aber die tausend Taler nehme ich nicht. Das würde mir mein Herr, der Graf von Carabas, bis ans Lebensende verübeln."
Damit verbeugte er sich tief und verließ, stolz wie ein Spanier, das königliche Schloß.

6. DER GESTIEFELTE KATER KOMMT WIEDER

Wenn man ein König ist und zwölf Leibärzte hat, gibt es mindestens zwölf Möglichkeiten, krank zu sein und gesund zu werden.
Das gebratene Rebhuhn hatte dem braven, herzensguten König wohlgetan. Er fühlte sich seitdem bedeutend frischer.
Doch dann war der elfte Arzt gekommen, hatte ihn gründlich untersucht und ernst gesagt: „Majestät müßten dringend ein Kaninchen essen!"
Der König setzte natürlich sofort eine Prämie von tausend Talern aus.
Aber es war wie verhext. Seitdem kam keinem der Oberförster, Förster und Jagdgehilfen ein Kaninchen vor die Flinte, obwohl die Felder voll davon waren.
Bis sich eines Tages der Gestiefelte Kater wieder im Schloß beim Oberportier meldete und dem guten König ein Kanin-

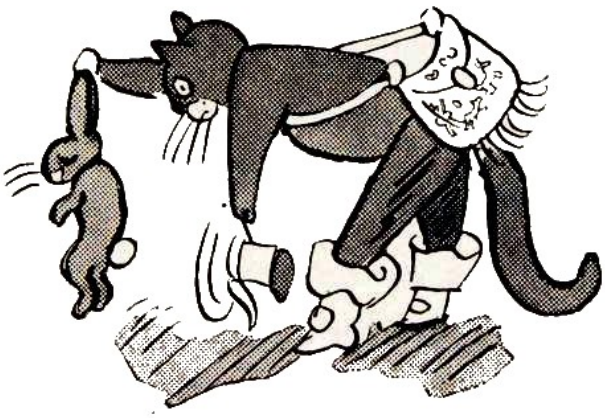
chen überreichte, das er in der kleinen grünen Jagdtasche mitgebracht hatte.

Der König war selig! Er ließ schleunigst tausend Taler holen. Doch der Abgesandte des Grafen von Carabas verzichtete wiederum auf die hohe Belohnung.

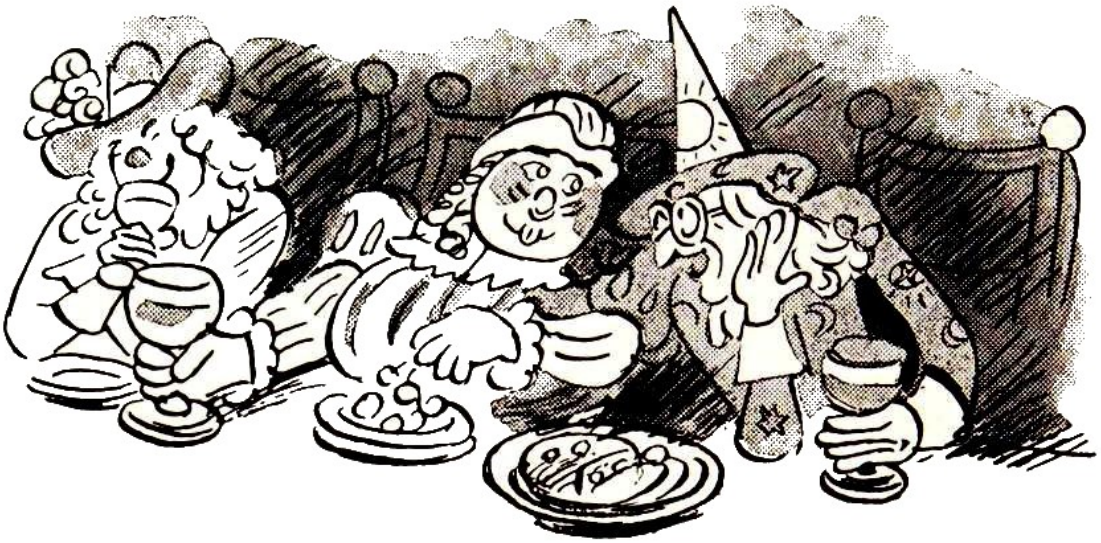
„Der Graf von Carabas muß ein Millionär sein", sagten viele am Tisch. „Denn wer verzichtet sonst, noch dazu das zweite Mal, auf tausend Taler?"

„Ein Millionär bestimmt nicht", sagte der Hofastronom, der ein kluger Mann war.
Doch, was die Hauptsache ist: Dem König wurde, nachdem er das Kaninchen verzehrt hatte, noch wohler als vorher.

Das ließ nun wieder dem zehnten Leibarzt keine Ruhe. Er untersuchte den König noch gründlicher, schüttelte den Kopf und sagte dann: „Majestät, müßten unbedingt ein paar Wachteln essen. Sonst übernehme ich keine Verantwortung für Ihre Konstitution."
Der König bekam einen furchtbaren Schreck. „Konstitution?" fragte er ängstlich. „Ich habe eine Konstitution? Was ist denn das schon wieder?"
Er setzte sofort eine Belohnung, diesmal sogar von zweitausend Talern, aus! Aber auch das half nichts. Seine Oberförster, Förster



90158



und Jagdgehilfen fingen und fingen keine Wachteln, obwohl sie vor lauter Jagdeifer kaum ins Bett gingen.
Der König nahm zwei Pfund ab. So eine Angst hatte er wegen der Konstitution.
Endlich kam, als er eines Tages an der Tafel saß und wieder an einem altbackenen Brötchen kaute, der Hauptmann der Schloßwache in den Saal gestürzt. Er strahlte über das ganze Gesicht.
„Wo brennt's?" fragte der König.
Doch da erschien schon der Gestiefelte Kater hinter dem strahlenden Hauptmann, verneigte sich nach allen Seiten, kniete vor dem König nieder und legte vier Wachteln auf den goldenen Tisch.
Dazu sagte er: „Mein Herr, der Graf von Carabas, schickt Eurer Majestät diese Wachteln und wünscht gute Besserung."

Da stand der König vor Rührung auf, und seine Tochter, die Minister und Generäle mußten wohl oder übel mit ihm aufstehen. Und dann sagte er: „Dein Herr, der Graf von Carabas, ist die Güte selbst. Schade, daß er so ein reicher Mann ist. Sonst würde ich ihm ein Vermögen schenken. Und wie steht es mit dir? Willst du die Belohnung auch dieses Mal nicht annehmen?"

„Niemals", erwiderte der Kater erhaben.

„Oder willst du bei mir Generaloberförster werden?" fragte der König.

„Nein", sagte der Kater. „Verbindlichen Dank, Majestät!"

„Warum nicht?"

„Erstens liebe ich meinen Herrn, den Grafen von Carabas, zu sehr, und zweitens könnten Eure Majestät mich nicht bezahlen. Das würde Euer Königreich ruinieren."

Damit schritt der Gestiefelte Kater hocherhobenen Hauptes von dannen.

„Wenn ich diesen Grafen von Carabas nicht bald kennenlerne", sagte der König, „so werde ich wahnsinnig."

„Ich auch, Papa", erklärte die Königstochter. Und sie war bekannt dafür, daß sie durchsetzte, was sie wollte.

7. HANS MUSS IM FLUSS BADEN

Der Gestiefelte Kater hatte Hans, seinem Herrn und Eigentümer, in all der Zeit kein Sterbenswort davon gesagt, daß er den guten, magenkranken König kenne, und wie sehr dieser ihn und den vermeintlichen Grafen von Carabas wertschätze. Manchmal hatte Hans, wenn sich der Kater besonders lange herumgetrieben hatte, gefragt, was das denn heißen solle.
Aber der Kater hatte dann immer irgend ein Huhn oder Ka-

TFier

ninchen aus der Jagdtasche hervorgeholt, und Hans war das Wasser im Munde zusammengelaufen. Und wenn einem das Wasser im Munde zusammenläuft, spricht man nicht gern.

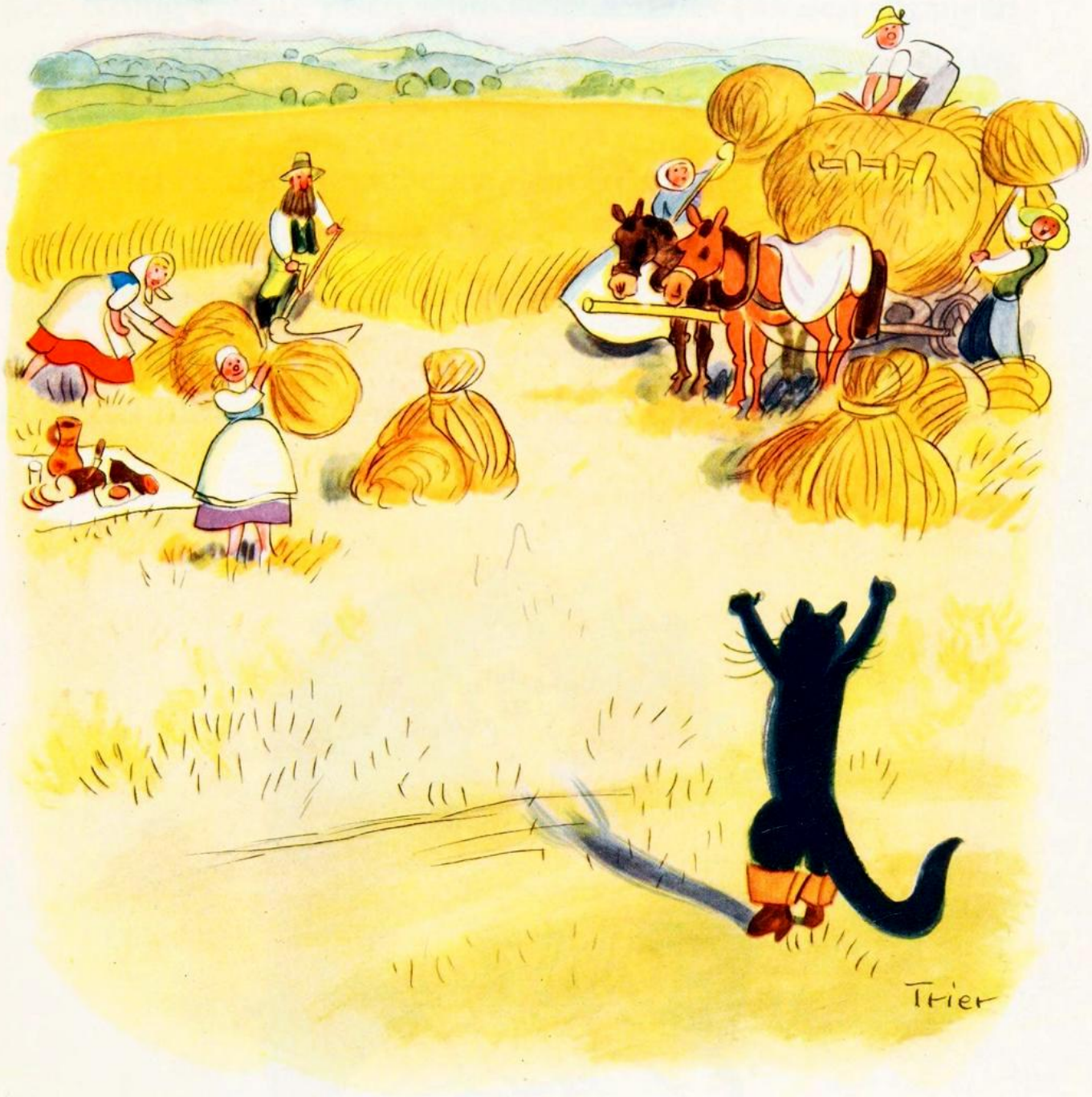
Eines schönen Tages bat der Kater seinen Herrn, er möge mit ihm einen Spaziergang machen.
Sie kamen auch an einen Fluß, und der Kater sagte: „Jetzt müssen Sie baden!"
„Ich habe doch erst gestern gebadet!" meinte Hans.
Aber der Kater ließ nicht locker und gab nicht eher Ruhe, als bis Hans sich ausgezogen hatte und unlustig in dem Fluß hin und her schwamm.
Plötzlich rief er: „Was fällt dir denn ein?"
Die Frage war gar nicht so unberechtigt. Denn der Kater hatte Hansens Hemd und Anzug in den Fluß geworfen, und sogar die Schuhe und Strümpfe.
„Was soll ich denn nun machen?" rief Hans ärgerlich. „Ich kann doch nicht als Nacktfrosch weiterleben!"
„Das wird auch nicht nötig sein", antwortete der Kater. „Sie müssen sich nur ganz fest einbilden, daß Sie der Graf von Carabas sind!"
„Was?" rief Hans. „Ein Graf? Das fehlte noch!"
Aber der Kater hörte nicht mehr auf ihn, sondern lief plötzlich,

als sei er völlig verzweifelt, am Ufer auf und nieder, rang die Pfoten und schrie aus Leibeskräften: „Hilfe! Hilfe! Mein Herr, der Graf von Carabas, ertrinkt! Hilfe! Hilfe!“

Es näherte sich gerade eine goldene Kutsche mit vier Schimmeln davor.

„Hilfe!“ schrie der Kater. „Mein Herr, der Graf von Carabas, ertrinkt!“

Da hielt die goldene Kutsche an, und der König blickte aus dem Kutschschlag. „Was muß ich hören?“ fragte er entsetzt. „Der Graf von Carabas ertrinkt? Warum denn?“


Thier

Neben ihm saß die Prinzessin. Sie tat einen zierlichen Schnaufer und fiel anschließend in Ohnmacht.
Der König erteilte rasch seine Befehle. Drei Lakaien sprangen sofort ins Wasser und zogen den maßlos verwunderten Hans ans Ufer.
Der Kater erzählte inzwischen dem König, daß Diebe die Kleider seines Herrn gestohlen hätten.
Da mußten sich drei Mann aus dem Gefolge der Edelleute, die hinter der goldenen Kutsche dreingeritten waren, ausziehen: einer das Spitzenhemd und den goldbetreßten Rock, der zweite

die Hosen und Reitstiefel, und der dritte den Federhut samt der Perücke.
Die drei sahen, als sie wieder zu Pferde stiegen, recht albern aus.

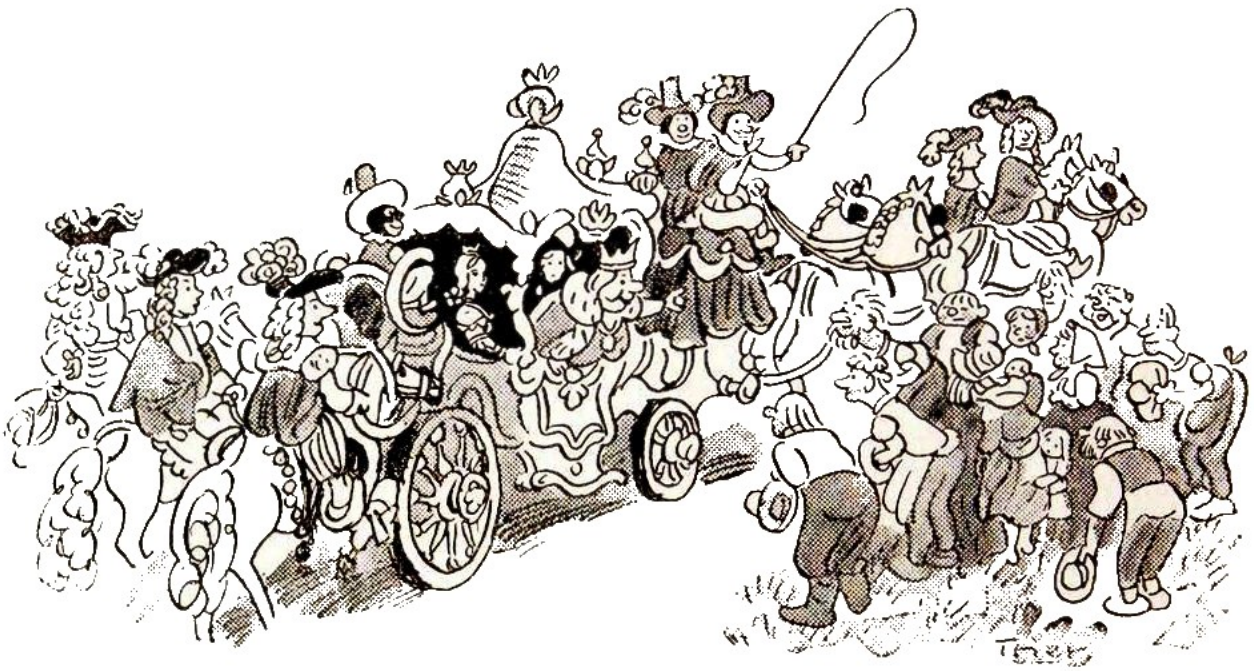
Um so prächtiger wirkte nun Hans, der all die schönen Sachen angezogen hatte und von den triefnassen Lakaien zu der goldenen Kutsche geführt wurde.
Der König nahm zum Gruß seine Krone ab und schüttelte Hans die Hand, als wollte er sie ihm abreißen.
Hans wußte beim besten Willen nicht, was er machen sollte. Da schlug die Prinzessin gerade die veilchenblauen Augen auf und sagte mit zitternder Stimme: „Oh, mein lieber Graf von Carabas!“
Hans starrte sie an, als sei sie ein Marzipanengel.

Triet

Da setzte der König die Krone wieder auf und rieb sich heimlich die Hände.
Dann mußte Hans in der goldenen Kutsche Platz nehmen, ob er wollte oder nicht. Und im Grunde wollte er natürlich.
„Wo ist denn mein Kater?“ fragte er noch. Doch der war nirgends zu sehen.

Der Kater hatte nämlich andere Sorgen. Er war vorausgeeilt, und überall, wo er Bauern begegnet war, die in den Feldern und Wiesen arbeiteten, hatte er gerufen: „Gleich wird der König vorbeikommen. Wenn er euch fragt, wem diese Felder und Wiesen gehören, müßt ihr antworten: ‚Dem Grafen von Carabas, Majestät.‘ Wenn ihr das nicht tut, lasse ich euch in ranzigem Öl braten!“
Wer will nun schon in ranzigem Öl gebraten werden? Ich wüßte keinen.
Und als die goldene Kutsche angerollt kam und anhielt, und als der König die Bauern leutselig fragte, wem das alles gehöre, riefen sie, ohne lange zu zögern: „Dem Grafen von Carabas, Majestät!“
Als er das gut ein Dutzend Male gehört hatte, fragte der König, ob er dem Grafen von Carabas auf die Schulter klopfen dürfe.
„Wem?“ fragte Hans. „Ach so! Mir? Gerne, Majestät!“

Der König klopfte ihm also auf die Schulter und sagte nichts weiter als: „Donnerwetter, mein lieber Graf!“



8. DER GESTIEFELTE KATER MACHT GANZE ARBEIT

In Wirklichkeit gehörten all die Wiesen und Felder aber einem bösen Zauberer, der in der Nähe ein prächtiges Schloß bewohnte und vor dem die Bauern eine Heidenangst hatten. Deswegen hatten sie dem Gestiefelten Kater auch ohne weiteres geglaubt, daß sie in ranzigem Öl gebraten würden, wenn

Trier

sie ihm nicht folgten. Denn sie hatten ihn für einen Boten des Zauberers gehalten.

Als der Kater im Schloß des bösen Zauberers angekommen war, ließ er durch einen Diener anfragen, ob er dem Herrn Zauberer einen Besuch machen dürfe.

Der Diener kam zurück und sagte: „Mein Herr, der Zauberer, hat nichts dagegen. Aber wenn ich Ihnen einen Rat geben darf: Gehen Sie lieber nicht hinauf, Herr Kater! Mein Herr, der Zauberer, ist ein schrecklicher Kerl!"

Doch der Gestiefelte Kater hatte keine Angst, sondern ging in den Saal, in dem der böse Zauberer an einem Tische saß, verbeugte sich und sagte: „Guten Tag!"

Der Zauberer sah ganz abscheulich aus. Ein Riese war er außerdem.

Der Kater nahm darauf keine Rücksicht, sondern fuhr fort: „Ich komme gerade aus Afrika. Dort erzählt man sich, Sie könnten sich in einen Elefanten verwandeln. Ich glaube es aber nicht."

„Du glaubst das nicht?" brummte der Zauberer. „Na warte!" Und ehe man hätte bis drei zählen können, hatte sich der Zauberer doch tatsächlich in einen richtigen Elefanten verwandelt!

Der Kater war vor Schreck an der Gardine hochgeklettert, saß

jetzt zitternd auf der Gardinenstange und sagte: „Das ist ja allerhand!“

Der Elefant spazierte im Saal auf und ab und tat, als wolle er den Kater mit dem Rüssel herunterholen.

„Bitte nicht“, sagte der Kater. „Seien Sie so freundlich, und verwandeln Sie sich wieder zurück!“

Da verschwand der Elefant, und der Zauberer saß wieder an seinem Tisch, als wäre nichts gewesen. „Ich kann noch mehr“, sagte er. „Paß gut auf!“

Und schon war aus dem Zauberer ein Löwe geworden, der laut brüllte, mit dem Schweif schlug und tat, als wolle er an der Gardine hochspringen.

Erst als der Kater sehr gebettelt hatte, wurde aus dem Löwen wieder der Zauberer, der am Tische saß.

Der Kater traute sich nur zögernd von seiner Gardinenstange herunter, faßte neuen Mut und sagte: „Sie haben mir ja einen schönen Schreck eingejagt.“

„Das freut mich“, antwortete der böse Zauberer und lachte fürchterlich.

„In Afrika hat man mir sogar erzählt, Sie könnten sich nicht nur in große, sondern sogar in kleine Tiere verwandeln. Können Sie sich zum Beispiel in ein Reh verwandeln?“

„Selbstverständlich“, knurrte der Zauberer hochmütig.

THIER

„Oder in eine Katze?“

„Natürlich!“

„Fabelhaft!“ sagte der Gestiefelte Kater. „Sogar in eine Maus?“

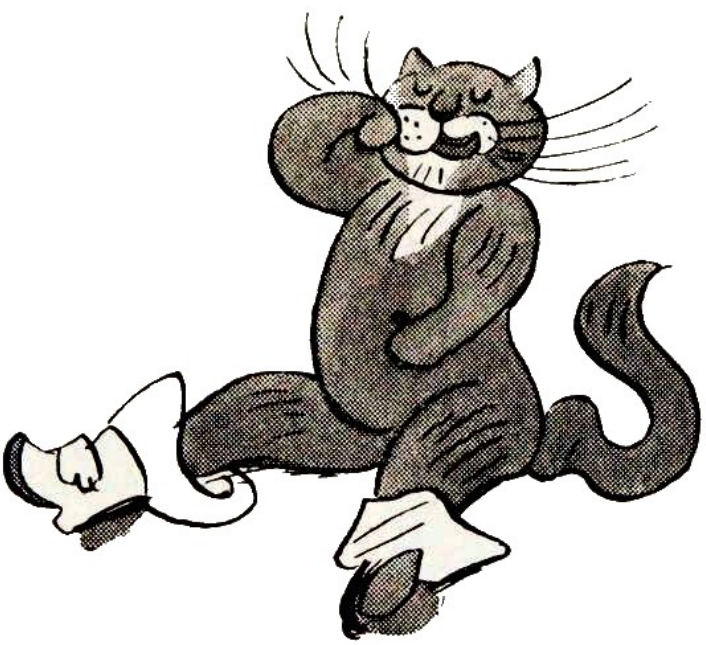
„Wenn es weiter nichts ist!“ rief der Zauberer.

„So leid es mir tut“, meinte der Kater, „aber daß Sie sich in eine Maus verwandeln können, das halte ich für unmöglich!“

„Unmöglich?“ rief der Zauberer und lachte beleidigt. Und ehe man hätte bis drei zählen können, hatte er sich in eine ganz, ganz kleine Maus verwandelt!

„So ist's recht!“ rief der Kater. Und ehe man bis eins zählen konnte, hatte er die ganz, ganz kleine Maus aufgefressen!

Dann wischte er sich den Schnurrbart und sagte: „Sooo klein wäre gar nicht nötig gewesen!“



9. DER GRAF VON CARABAS VERLOBT SICH

Nachdem der Gestiefelte Kater die ganz, ganz kleine Maus gefressen hatte, rief er geschwind die gesamte Dienerschaft des Schlosses zusammen und sagte: „Der Zauberer ist tot!"
Da murmelten alle: „Gott sei Dank!"
Denn der Zauberer hatte sie immer sehr schlecht behandelt; und sie waren heilfroh, daß der unheimliche Mann nicht mehr lebte.
„Das Schloß, die Wälder, Wiesen und Felder gehören von dieser Stunde an meinem Herrn, dem Grafen von Carabas", erklärte der Kater. „Er wird gleich in einer goldenen Kutsche vorfahren. Mit dem König und der Prinzessin. Was werdet ihr also rufen, wenn mein Herr ankommt?"
„Der Zauberer ist tot!" erklärte der Gärtner.
„Nicht doch", meinte der Silberputzer. „Wir werden rufen: Der Graf von Carabas soll leben!"
„Richtig!" sagte der Kater. „Wenn ihr das schön laut ruft, bekommt ihr vielleicht Gehaltszulage!"
Da hörte man auch schon Peitschenknallen, und der Kater rannte vors Schloß.
Die goldene Kutsche hielt schon vor dem Portal. Der König

beugte sich heraus und fragte: „Wem gehört denn dieses herrliche Schloß?“

Der Gestiefelte Kater verbeugte sich tief und sagte feierlich: „Meinem Herrn, dem Grafen von Carabas, Euer Majestät!“

Der König schlug beide Hände über der Krone zusammen, so begeistert war er.

Hans blickte den Kater an, als wollte er sagen: ‚Nun bist du aber endgültig übergeschnappt!‘

Doch der Kater zwinkerte nur mit seinem linken Katzenauge und fuhr fort: „Mein Herr, der Graf von Carabas, wird Eurer

Majestät und Höchstderen Tochter sicher mit tausend Freuden sein Schloß zeigen wollen."

„Wirklich?" fragte die Prinzessin und drückte Hans heimlich die Hand.

Ja, da blieb ihm natürlich nichts weiter übrig, als mit den königlichen Herrschaften aus der Kutsche zu klettern.

Hier

Und als sie in die marmorne Schloßhalle eintraten, brüllte die gesamte Dienerschaft aus vollster Kehle: „Unser lieber Herr, der Graf von Carabas, soll leben!“
Nur der alte Gärtner rief: „Hurra, der Zauberer ist tot!“ Aber das hörte in dem Lärm kein Mensch.

Der Gestiefelte Kater fragte dann den König höflich, ob er einen Happen essen wolle.
„Was gibt's denn?“ fragte der König neugierig.
„Kaninchenbraten, Rebhühner und Wachteln“, meinte der Kater. „Es dauert aber ein halbes Stündchen, Majestät.“
„Das macht nichts“, sagte der König. „Wir haben Zeit.“

Da stellte sich die Prinzessin auf ihre niedlichen Zehenspitzen und flüsterte ihrem Vater etwas ins Ohr.
„Eine sehr gute Idee!“ rief der König. „Wie ist das, Herr Graf? Wollen Sie mein Schwiegersohn werden?“
Hans sah die Prinzessin an, bis sie rot wurde. Dann ging er auf sie zu, sagte: „Ich bin so frei!“ und küßte sie. Das war der Verlobungskuß.
Er dauerte genau eine halbe Stunde und zwei Minuten.
Als sie mit dem Verlobungskuß fertig waren, kam der Gestiefelte Kater wieder und rief: „Das Essen ist aufgetragen!“

Der König hakte bei seiner Tochter, der Prinzessin, und bei dem Grafen Hans von Carabas, seinem Schwiegersohn, unter, und sagte vergnügt: „Ihr habt die letzte halbe Stunde sehr vernünftig ausgenützt, meine Kinder. Jetzt wollen wir aber essen und auf euer Wohl trinken!"
Das taten sie dann auch.

Die Hochzeit fand noch in derselben Woche statt. Der Gestiefelte Kater streute Blumen. Und Hans, der ihm all das Glück zu verdanken hatte, machte ihn zu seinem Oberfeldwaldwiesenundhaushofmeister.
Und wenn sie nicht gestorben sind, leben sie heute noch.

Ende

INHALTSVERZEICHNIS

		SEITE
1.	Vom Kater ist noch nicht die Rede	3
2.	Die Hinterlassenschaft wird geteilt	4
3.	Der Kater ist kein gewöhnlicher Kater	9
4.	Der Kater hat drei seltsame Wünsche	11
5.	Rebhühner fressen gerne Weizenkörner	15
6.	Der Gestiefelte Kater kommt wieder	19
7.	Hans muß im Fluß baden	24
8.	Der Gestiefelte Kater macht ganze Arbeit	30
9.	Der Graf von Carabas verlobt sich	34